

Rainer Schmitz, Johanna Söhnigen

Architekturtheorie vom „germanischen Gesichtspunkte“ aus.

Paul Schultze-Naumburg und die ästhetische Codierung des volkstumsorientierten Bauens um 1900

Als Paul Schultze-Naumburg 1930 von dem thüringischen NSDAP-Minister Wilhelm Frick mit der Neuausrichtung der Weimarer Kunsthochschule beauftragt wurde, konnte er auf eine fertig konzipierte nationalsozialistische Architekturprogrammatis zurückgreifen. Ausgehend von den 1923 in der Rezension „Die Rassen Deutschlands“¹ vorgestellten Überlegungen hatte er in den 1920er Jahren eine rassenideologische Theorie des Bauens in Publikationen wie „Vom Verstehen und Genießen der Landschaft“ (1924), „Flaches oder geneigtes Dach?“ (1927) oder „Kunst und Rasse“ (1928) entwickelt. Seine Konzeption basierte auf der Vorstellung, dass Baukunst der in „Werkstoff zum ewigen Leben erweckte Wille der Rasse“² sei. Mit seinen Publikationen und den Vorträgen für Alfred Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“ richtete er die Kunstkritik der NSDAP neu aus und avancierte zum „Sprachrohr der Nazis in Architekturfragen“.³ „[M]ehr als irgendein anderer“, dozierte der Parteiführer Adolf Hitler bereits 1930, sei Schultze-Naumburg dazu berufen, „die wahre deutsche Kunst zu lehren.“⁴ Den Zenit seiner Wirkungskraft erreichte er drei Jahre später, als mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler die „rassebiologische[] Betrachtungsweise“⁵ des Kunst- und Architekturschaffens zur Staatsdoktrin wurde. Dieser Er-

folg war indes nicht der erste Höhepunkt seines Wirkens. Bereits im wilhelminischen Kaiserreich war Schultze-Naumburg eine ausgesprochen einflussreiche Persönlichkeit gewesen. Bis heute gelten Schultze-Naumburgs Arbeiten als wegweisend für die Architekturreform vor dem Ersten Weltkrieg. Während seiner Tätigkeiten für die Zeitschrift „Der Kunstwart“ und den „Bund Heimatschutz“ verfasste er vielbeachtete Beiträge zu einer Theorie des Bauens, in deren Zentrum die Volkstumsidee stand.

Unklar ist bislang, in welchem inneren Verhältnis die beiden Werkphasen bezüglich der Rassenideologie und des Antisemitismus zueinander stehen. Während es als unstrittig betrachtet werden kann, dass die Rassentheorie das Fundament seines Werks in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus bildete, wird deren Einfluss auf sein Schaffen vor 1918 unterschiedlich bewertet. Seine nationalsozialistischen Zeitgenossen waren der Ansicht, dass Schultze-Naumburg bereits im Kaiserreich aus „[derselben] Gesinnung heraus“ schuf, „die ihn rund 20 Jahre später Nationalsozialist werden ließ“.⁶ Die maßgeblichen, im Rahmen der sogenannten ‚Revision der Moderne‘ entstandenen biografischen Arbeiten dagegen identifizierten ihn erst in den Zwanzigerjahren als „Propagan-

dist angeblich rassengebundener Kunst⁷ oder antisemitischer Überzeugungen.⁸ Diese These konnte sich darauf stützen, dass insbesondere in seinen frühen Schriften nur wenige eindeutig antisemitische Aussagen zu finden sind.⁹

Eine Auflösung dieses Widerspruchs scheiterte bislang daran, dass die Theoriebildung Paul Schultze-Naumburgs kaum diskursanalytisch und quellenkritisch untersucht worden ist. Mit dieser Situation korrespondiert der Forschungsstand bezüglich der Architekturdebatte um 1900 insgesamt. Wie Sigrid Hofer 2005 schrieb, begrenzt sich die Kenntnis darüber lediglich „auf einige Schlaglichter“.¹⁰ In gesteigertem Maße gilt dies für die rassenideologische und antisemitische Durchdringung. Ein Forschungshindernis ist zudem die spezifische Charakteristik des wilhelminischen Antisemitismus. Den Antisemiten war es im Kaiserreich zunächst „nicht gelungen, die kulturelle Hegemonie zu erlangen“¹¹, doch stellte der Geschäftsführer des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ Curt Bürger 1912 in einer Analyse von dreißig Jahren antisemitischer Bewegung fest, dass neben den offenen „Straßen- und Radauantisemitismus“ der gefährlichere, „latente“ Antisemitismus der gebildeten Gesellschaftskreise getreten sei.¹² Diese würden es von sich weisen, antisemitisch zu sein. Sie versteckten sich vorzugsweise hinter „der Maske eines wohlmeinenden Freundes des Judentums“¹³. Ihre Forderungen nach einer Trennung von ‚germanischem‘ und ‚jüdischem‘ Volkstum würden sie vorzugsweise ins ‚schillernde Gewand der Wissenschaft‘ kleiden. Diese Einschätzung wurde auch von der von Bürger angesprochenen ‚Gegenseite‘ bestätigt. Der Kunstwart-Herausgeber und selbsterklärte ‚Judenriecher‘¹⁴ aus nationaler Notwehr, Ferdinand Avenarius, konstatierte seinerseits, dass „christliche Kreise“ ein mehr oder weniger durchsichtiges System der Verschleierung um ihre antijüdische Haltung errichtet hätten.¹⁵

Die Frage, ob und in welchem Maße bereits vor dem Ersten Weltkrieg rassentheoretische und antisemitische Positionen das Schaffen von Paul Schultze-Naumburg bestimmten, kann folglich nicht geklärt werden, wenn sich eine Untersuchung allein auf den offenen Antisemitismus in seinem Werk beschränkt. Sie muss es in Relation stellen zu dem System der Verschleierung und den latenten Kommunikationstechniken des zeitgenössischen Antisemitismus. Zwar ist bekannt, dass der zeitgenössische Antisemitismus ein weit verbreiteter „kultureller Code“

war, der eine Präferenz für verschiedene „spezifische soziale, politische und moralische Normen“ ausdrückte,¹⁶ doch ist unerforscht, in welchem Maße und auf welchen Wegen sich dieser Code in die Baukultur eingeschrieben hat, welche Entwicklungsphasen er durchlief, wie er verschleiert und wie er rezipiert wurde.

Im Folgenden soll zunächst am Beispiel des 1904 gegründeten Bundes Heimatschutz ein Schlaglicht auf die Architekturdebatte um 1900 unter dem Aspekt des latenten Antisemitismus geworfen werden. Anschließend wird nachvollzogen, von welcher Position aus und mit welchem Beitrag Schultze-Naumburg zur gleichen Zeit in den Architekturdiskurs eintrat. Auf der Basis dieser Rekonstruktion soll im Anschluss eine nähere Bestimmung des Verhältnisses seiner Werkphasen zueinander vorgeschlagen werden.

Der Bund Heimatschutz und der ästhetische Code des Antisemitismus in der Architekturtheorie um 1900

BUND HEIMATSCHUTZ

In seinem Gründungsaufwurf definierte sich der Bund Heimatschutz 1904 als Vereinigung mit dem Anspruch, „deutsches Volkstum ungeschädigt und unverdorben zu erhalten“.¹⁷ Dem Schutz des ‚Volkstums‘ widmete er sich insbesondere auf den Gebieten der Architektur sowie des Natur- und Landschaftsschutzes. Diese wurden unter den Begriff der Heimat subsumiert und, wie Paul Schultze-Naumburg auf der Gründungsversammlung vortrug, „als Gefäß unserer Volksseele“¹⁸ betrachtet. Obwohl Schultze-Naumburg als Gründungspräsident eine zentrale Funktion übernahm, gingen die Programmatik und Konzeption im Wesentlichen auf den Musikprofessor Ernst Rudorff (1840–1916) zurück.

Zwar institutionalisierte sich der Heimatschutz erst nach der Jahrhundertwende; seine Theoriebildung begann jedoch bereits rund 25 Jahre zuvor, als Ernst Rudorff den Aufsatz „Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur“ publizierte.¹⁹ Er erschien zuerst 1878 und zwei Jahre später in der maßgeblichen, erweiterten Version. Damit fiel die Entstehung der Heimatschutz-Programmatik in die Zeit, in der laut Shulamit Volkov im Deutschen Reich die Geschichte des modernen Antisemitismus begann.²⁰

ICHNEUMONISCHE ZERSETZUNG ALS ARCHITEKTURTHEORETISCHER MASTERPLOT

Doch war dies nicht nur eine zeitliche Übereinstimmung. Das Ur-Manifest des volkstumsorientierten Gestaltens erschien in den „Preußischen Jahrbüchern“ Heinrich von Treitschkes, des Wortführers der antisemitischen Seite im sogenannten Berliner Antisemitismus-Streit (1879–1881). Wie sein ehemaliger Hochschuldozent Treitschke sah Rudorff das deutsche ‚Germanentum‘ durch das vermeintlich ‚jüdische Wesen‘ bedroht. Jüdisches und germanisches ‚Volkstum‘ bildeten für den ‚Neo-Romantiker‘ ein quasi-binäres System.²¹ Das Jüdische übernahm dabei die Funktion eines negativen Prinzips des Germanentums.

Rudorffs Vorstellungswelt wird in einem Brief an einen Freund aus dem Jahr 1879 deutlich. In diesem verglich er die Juden mit ‚Ichneumonien‘ (Parasiten), die ihren Wirtskörper – die Germanen – ‚von innen aussaugen und auffressen‘ würden. Rudorff äußerte diese Ansichten nicht offen; stattdessen kleidete er sie in seiner Genealogie des volkstumsorientierten Bauens in eine Art ‚wissenschaftlich-neutrale‘ Theorie. Doch bildete die Vorstellung der ‚ichneumonischen Zersetzung‘ den Subtext. Sie spiegelte sich in der Dramaturgie von Bauernhaus, Verfallszeit und Fabrikstil wider, die er in seinen Schriften zwischen 1878 und 1904 entwickelte.

DER ÄSTHETISCHE CODE DES VOLKSTUMSORIENTIERTEN BAUENS

Ausgangspunkt der Genealogie des volkstumsorientierten Bauens war das „mächtige, uralte, beinahe noch Taciteische“²² Bauernhaus, das für Rudorff die architektonische Verkörperung des germanischen Volkstums darstellte. Von diesem aus konnte sich – so die Rudorffsche Lesart – die vermeintlich „behagliche Architektur des Mittelalters und der Renaissance“²³ zunächst ungestört in ihren germanischen Bahnen entwickeln. Doch um 1800 glaubte Rudorff einen Bruch wahrzunehmen. Ein schrittweiser Degenerationsprozess führte die Architektur zum angeblich „öde[n] Fabrikstil“²⁴. Dessen nüchtern, kalt, trivial und ungeschlechtlich errichtete „brandrothe Ziegelbauten“²⁵ sowie die sonstigen ökonomisch bedingten Zerstörungen des Landschaftsbilds seien – so Rudorff – einem „rücksichtslose[n] Materialismus der inneren Gesinnung“²⁶, „Großmannssucht und Erwerbsfieber“²⁷ sowie dem „Teufel moderner

Nivellierungssucht“²⁸ zu verdanken. Diese Passagen werden oft als bloße Kapitalismuskritik verstanden. Nach antisemitischer Lesart jedoch hatte er den ‚jüdischen Geist‘ für den ‚Fabrikstil‘ verantwortlich gemacht, denn seine Prädikate entstammten dem Kanon der gängigen, vermeintlich jüdischen Stereotype.

Der Fortgang der Argumentation folgte ebenfalls der antisemitischen Weltsicht. Rudorff parallelisierte den ‚Verfall‘ der sichtbaren Kultur gleichzeitig mit dem Erstarken der Sozialdemokratie, die die vermeintlich im germanischen Volkstum festgeschriebene „Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden“²⁹ beseitigen wollte. Die Zerstörung der gestalteten Landschaft und das „Gift der Socialdemokratie“ (Rudorff) führte er auf dieselbe Quelle zurück: den (jüdisch-)materialistischen Geist. Rudorff meldete sich nicht nur während des Berliner Antisemitismustreits zu Wort, er ästhetisierte im „Fabrikstil“ die doppelte Formel des Antisemitismus. Diese bestand darin, das Judentum gleichermaßen mit dem ‚zersetzenden‘ Geist von ‚Geldherrschaft‘ und ‚Revolution‘ zu identifizieren.³⁰ „Die sociale Frage ist wesentlich Judenfrage“³¹ propagierten die Antisemiten – und Rudorffs ästhetische Theorie war ein Beitrag dazu, die soziale Frage als ‚Judenfrage‘ diskursiv zu verschleiern.³² Das vermeintlich jüdisch-materialistische „Schema des rothen Ziegelkastens“³³ konnte nach antisemitischer Lesart nicht nur den übertriebenen Kapitalismus, sondern ebenso die „Socialdemokratie“³⁴ repräsentieren.

Auch das wohl wirkmächtigste architektonische Symbol des ‚germanischen Volkstums‘, das Steildach, fügte Rudorff bereits 1901 in die Buchfassung seines „Heimatschutz“-Aufsatzes ein. Dort schrieb er: „Uns aber hat mit der gleichen Notwendigkeit die Natur unsers Landes wie die unsers Volksgeistes das steile Dach gleichsam anerschaffen“³⁵. Als Schöpfung des ‚Volksgeistes‘ wurde das Steildach zur architektonischen Ikone. Sein Negativbild war das flache Dach auf deutschen Mietskasernen oder Landhäusern. Das Flachdach war im Volkstums-Diskurs durch seine angeblich ‚orientalische‘ Herkunft wiederum latent jüdisch codiert. Das Gegensatzpaar von germanischem Steildach und (jüdisch-)orientalischem Flachdach war insofern eine pointiertere Variation des ersten Bildpaares von Bauernhaus und Fabrikstil.

Die Genealogie des volkstumsorientierten Bauens, wie sie Rudorff für den Heimatschutz

entwarf, darf ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Argumentationsweise und ihren ästhetischen Codes nach zu den latent antisemitischen Konstruktionen gerechnet werden; ihre Interpretation als bloße Industrialisierungs-, Moderne- oder Kapitalismus-Kritik würde die spezifische Verankerung im zeitgenössischen Volkstums-Diskurs ignorieren.

DER ‚KLUB DER KAVALIERE‘

Doch zeigte sich der verdeckte Antisemitismus nicht nur auf ästhetischem Gebiet. Von Beginn an besaß der Bund eine Art informellen ‚Arierparagrafen‘. Nach Rudorffs Meinung musste man kein „Antisemit“ sein, um über einen jüdisch-klingenden Namen auf dem Heimatschutz-Gründungsaufruf die Nase zu rümpfen.³⁶ Er ging davon aus, dass die Rettung des ‚germanischen Volkstum‘ und ‚jüdischer Geist‘ für weite Kreise des deutschen Bauschaffens als unvereinbar galten. Doch nahm man Rücksicht auf die vorherrschende öffentliche Meinung. Widerstrebend akzeptierte der Gründungszirkel den jüdisch konnotierten Namen Alexander Meyer Cohns, der immerhin zweiter Vorsitzender des deutschen Volkstrachtenmuseums war, auf dem Gründungsaufruf. Auch ein Vorstandsmitglied des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus befand sich auf der Subskriptionsliste. Trotz solcher Ausnahmen zeigt die Untersuchung des ästhetischen und institutionellen Antisemitismus im Bund Heimatschutz, dass sich auch in bedeutenden Teilen der Architekturwelt offensichtlich auf mehreren Ebenen ein verschleiertes System etabliert hatte, in dem die unausgesprochene Regel lautete: „Der ‚Kavalier‘ nimmt keine Juden in seinen Klub“³⁷.

Paul Schultze-Naumburg und die Aktualisierung des volkstumsorientierten Bauens um 1900

KUNSTGESCHICHTE VOM ‚GERMANISCHEN GESICHTSPUNKTE AUS‘

Wie Paul Schultze-Naumburg 1926 in der Neuausgabe von Ernst Rudorffs „Heimatschutz“-Schrift schrieb, verband ihn mit dem Heimatschutz-Gründer „eine herzliche und auf beiden Seiten gleich fest verankerte Freundschaft“³⁸, die durch die gegenseitige Lektüre ihrer Werke geweckt worden sei. Tatsächlich hatte Rudorff in der Heimatschutz-Ausgabe von 1904 „die ausgezeichneten Bücher von Paul Schultze-Naumburg“³⁹ gelobt. Ebenso fin-

det sich der binäre Volkstums-Antisemitismus, dem Rudorff anhing, bei Schultze-Naumburg bereits um 1900. Seinem Verleger Eugen Diederichs schlug er im November 1900 vor, eine neue Kunstgeschichte vom ‚germanischen Gesichtspunkte‘ aus zu schreiben: „Also hören Sie: es wird demnächst eine Geschichte der Malerei des 19. Jahrh. (wohl in erster Linie der deutschen) vom germanischen Gesichtspunkte aus geschrieben werden. Das klingt vielleicht absonderlich, aber ich weiss es und ich habe schon Manches vorher gehört, als die anderen noch nicht das leiseste Wispern hörten [...] Die letzten Jahre haben dazu gedient, die romanisch-jüdische Kunst in Deutschland bekannt zu machen. Die man überhaupt noch nicht kannte und die doch für die Entwicklungsgeschichte von Belang war. Jetzt aber fängt diese Cultur an, die spezifisch germanische Entwicklung zu ersticken. [...] Der die Moderne behandelnde Teil musste [sic!] also sich speziell mit Böcklin, Klinger, Thoma und denen ihres Kreises befassen und die Fremdheit der Liebermanischen Kunst, aller der Leute vom ‚consequenten Realismus‘ immer betonen. Auch das germanische Element in der ital. Frührenaissance müsste dabei erklärt werden.“⁴⁰

Die volkstumsorientierte Kunstgeschichte sollte, so Schultze-Naumburg, die ‚germanische‘ und ‚romanisch-jüdische‘ Wesensart als binäre Leitkategorien des Kunstschaffens erkennbar machen und sogar das ‚germanische Element‘ bis in die italienische Renaissance nachvollziehen. Wo Rudorff schrieb, dass der ‚jüdische Geist‘ die besten Güter der Germanen zersetzen würde, befürchtete Schultze-Naumburg, dass „die spezifisch germanische Entwicklung“ durch die ‚romanisch-jüdische Cultur‘ erstickt werden würde. Offenbar war in die ‚neo-romantische‘ Theorie des Volkstums ein latenter Antisemitismus eingeschrieben, der den definitorischen Rückgriff auf das ‚Jüdische‘ ständig reproduzierte.

VOLKSTUM UND RASSE

Das eigentlich Neue, das Schultze-Naumburg zu dem Brief an Diederichs bewegte, lag kaum in der bloßen ‚Erkenntnis‘ des Gegensatzverhältnisses. Ähnlich wie bei Rudorffs Heimatschutz-Manifest ist auch hier der Publikationskontext von Interesse. ‚Um 1900‘ geriet der Volkstumsdiskurs in Bewegung. Der Begriff der ‚Rasse‘ trat dem naturwissenschaftlich nicht zu legitimierenden Volkstumsbegriff zunehmend an die Seite.⁴¹ Möglich war diese Verbindung,

da der nur scheinbar wissenschaftliche anthropologische Rassebegriff ebenso wie der Volkstumsbegriff der politischen Theologie angehörte. Es „fehlte damals wie heute die Definition, was eine menschliche Rasse sein soll“, da es unmöglich sei, so Uwe Hoßfeld, „etwas zu definieren, was es so nicht gibt“⁴². Beide Begriffe waren vorrangig auf eine zukünftige Menschen- und Gesellschaftsform ausgerichtet und so wurden sie auch von den Programmatikern der Volkstums-Ästhetik je nach Lage modifiziert.

Es ist davon auszugehen, dass Schultze-Naumburg die modernen Rassentheorien meinte, als er im Brief an seinen Verleger damit angab, dass er schon „Manches“ gehört habe, „als die anderen noch nicht das leiseste Wispern hörten“. Diesen Schluss legt ein mehrbändiges kunsttheoretisches Werk von Lothar von Kunowski nahe, das ab 1901 im Verlag von Diederichs erschien. Das Innovative an Kunowskis „Durch Kunst zum Leben“ war, dass er die Lösung aller drängenden gesellschaftlichen Probleme – einschließlich der „sociale[n] Frage“ und der vermeintlichen „Judenfrage“⁴³ – durch die Zucht einer neuen Rasse von „Gottmenschen“ erwartete. Die Synthese von Volkstum und Rasse vollzog er, indem er die neue Rasse aus dem Geiste des deutschen Volkstums entstehen ließ – eine Konstruktion, die für den Volkstums-Diskurs nicht untypisch ist. Der Idealdeutsche würde nach Kunowski „die neue Menschheit“ bereits erahnen lassen.⁴⁴

Das binäre Verhältnis zwischen ‚germanischem‘ und ‚(jüdisch-)romanischem Geist‘ trat bei Kunowski als Konflikt auf zwischen dem germanischen „Drange der Natur nach Sichtbarkeit und Liebe im Herzen des Menschen“⁴⁵ und der gleichmacherischen ‚Kultur des Unsichtbaren‘, die Kunowski wiederum als Folge der Prinzipien der Französischen Revolution: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“⁴⁶ identifizierte. Parallelen zeigten sich auch in einem Detail: Wie in Schultze-Naumburgs Projektskizze wurde die Verbindung von ‚romanischem‘ und ‚jüdischem‘ zum ‚romanisch-jüdischen Wesen‘ in der Person Max Liebermanns vollzogen, der bei beiden den „Zersetzungsprozess der romanischen Kunstepoche“⁴⁷ verkörperte.

Die Zustimmung zur Kunst-und-Rasse-Theorie Kunowskis zeigte Schultze-Naumburg in einer euphorischen Rezension. „Es giebt gewisse Zeitideen“ schrieb er in der Zeitschrift „Kunst für Alle“, „die in hundert Vorläufern gleichzeitig entstehen, bis unter diesen einer ersteht, der

dem erst halb Geahnten klaren Ausdruck verleiht. So einer ist Kunowski.“⁴⁸ Offensichtlich favorisierte Schultze-Naumburg die „Weiterentwicklung unserer Kunst“ in den von Kunowski aufgezeigten rassenhygienischen Bahnen. Der bis dahin kaum als Theoretiker aufgefallene Maler Kunowski behauptete seinerseits, dass der Rezensent nicht nur ein passives Verhältnis zu dem besprochenen Werk gehabt habe. Schultze-Naumburg habe sein „literarisches Auftreten“ als Erster gefördert.⁴⁹

AUFSTIEG DER RASSE

Doch verbreitete Schultze-Naumburg das neue rassenkundliche Paradigma nicht nur als Ideengeber, Förderer und Rezensent. Zeitgleich mit Heinrich Stratz lieferte er die „Schönheitsbibeln“⁵⁰ für die Schönheits-, Kleiderreform- und Nacktkulturbewegung um 1900. Wie Uwe Schneider zu Schultze-Naumburgs 1901 erschienener „Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung“ schreibt, ist der „Angriffspunkt der Schrift [...] die als ‚dekadent‘ erkannte ‚Kultur‘ der Gegenwart, der mit dem ‚Aufstieg‘ der ‚Rasse‘ begegnet werden soll“.⁵¹ Der prinzipiell bereits rassisch zu verstehende Antagonismus zwischen germanischer und jüdisch-romanischer Kunst wurde nur schwach codiert als Gegensatz zwischen ‚nordisch-arischen‘ und ‚orientalischen Völkern‘ reproduziert.⁵² Beide würde jeweils ein eigener Rassengeschmack auszeichnen. Der „Geschmack“ übernahm bei Schultze-Naumburg eine rassenhygienische Funktion. Über die Aktivierung des angeblich nordisch-arischen Geschmackssinns sollte der Rassen-‚Aufstieg‘ erfolgen, denn für Schultze-Naumburg galt: „der Schönheitssinn erzeugt sich die schöne Rasse.“⁵³

SEHSCHULE DES LATENTEN RASSISMUS

Abgesehen von den inhaltlichen Unterschieden fällt im direkten Vergleich der Publikationen von Schultze-Naumburg und Stratz auf, dass Ersterer das Rasse-Vokabular wesentlich diskreter einsetzte. Schultze-Naumburg untermauerte seine neuen Ideen nicht mit ausgedehnten rassentheoretischen Erwägungen wie seine Zeitgenossen Kunowski oder Stratz. Der „sprachliche Beweis für solche Thatsachen“ würde, so Schultze-Naumburg „erstens nicht überzeugen und zweitens keine praktischen Wirkungen erzwingen.“⁵⁴ Stattdessen sah er die Lösung in einer Sehschule. Er versuchte, die symbolische Matrix des Rassismus unmittelbar auf der unbewussten Ebene der ästhetischen Wahrneh-

mung zu installieren. Ganz bewusst habe er „dem Buche die Illustrationen beigegeben, die unentbehrlich waren, um jene plastischen Anschauungen zu erzeugen, die zum Aufbau ganz neuer Ideen vom Körper und mithin von der Kleidung notwendig sind. [...] Die grosse Fülle von Bildern, die anscheinend immer wieder dasselbe beweisen, sind mit überlegter Absicht ausgewählt, [...] um durch immer neue Bilder zur anschaulichen Erkenntnis der wahren Form des Körpers zu erziehen.“⁵⁵ Sein Weggefährte Ludwig Bartning wies schon beim Erscheinen der „Kulturarbeiten“ darauf hin, dass die vermeintlichen „Bilderbücher“ Schultze-Naumburgs spezifische Wissens-Transformatoren seien. Sie reproduzierten „im Bilde eine schon apperzipierte Wirklichkeit“ und brächten diese auf „neue Formeln“.⁵⁶ Durch die wiederholte Präsentation der ‚Bildformeln‘ sollte die unbewusste Wahrnehmung rassentheoretisch vorgeprägt werden.

MATRIX DER RASSEN IM VOLKSTUMS-ORIENTIERTEN BAUEN

Paul Schultze-Naumburgs ebenfalls ‚um 1900‘ entstandenen „Kulturarbeiten“ folgten der gleichen Vorgehensweise. Der angehende Architekt verdichtete und popularisierte die von Rudorff und Anderen vorformulierte Theorie des volkstumorientierten Gestaltens. Sein Beitrag bestand vor allem darin, dass er – wie sein Zeitgenosse Arthur Glogau rückblickend schrieb –, die Formen mit „seelisch[, ethische[m] Inhalt“ füllte und so „die Synthese von Kunstform und Gemüt“ vollzog.⁵⁷ Den ethischen Kern seiner ästhetischen Theorie bildete die Idee eines deutschen ‚Volkstums‘. Abgesehen von geringfügigen Modifikationen – der „Fabrikstil“ wurde beispielsweise zum „Zuchthausstil“⁵⁸ – behielt er die ästhetischen Metaphern Rudorffs grundsätzlich bei.

Wie die „Kultur des weiblichen Körpers“ enthielten auch die „Kulturarbeiten“ keine eigenständige Rasse-Abhandlung. Die rassentheoretischen Interpretationskategorien implementierte Schultze-Naumburg noch diskreter. Dennoch waren die „Kulturarbeiten“ alles andere als simple Architektur-Bilderbücher. Auch ihre ‚grosse Fülle von Bildern‘ zielte auf die Manipulation der unbewussten Wahrnehmungsmuster ab. In dem folgenden Zitat zu dem Band „Gärten“ parallelierte Schultze-Naumburg beispielsweise das ‚Lesen‘ von Architekturformen mit dem von Menschenrassen: „Die Fähigkeit zum Lesen in Formen lässt sich

sehr steigern. Man kann sich das an folgenden Beobachtungen klarmachen: an sich sind die einzelnen Individuen derselben Menschenrasse sehr ähnlich. Alle haben Nasen, Augen, Ohren, Arme, Beine, die überall in derselben Weise angeordnet sind. Trotzdem wissen wir, dass kein Mensch dem andern gleichsieht und erkennen auf den ersten Blick die Verschiedenheit des Ausdrucksinhaltes der einzelnen Formen, die doch den Typus immer nur ganz wenig variieren. Diese Fähigkeit, in den Formen zu lesen, ist die Erziehung unseres Gesichtssinns durch die systematische Schulung der Beobachtung.“⁵⁹

An anderer Stelle erfuhr der Leser, dass die „meisten unserer grossen Kulturen [...] bei der Berührung zweier einander fremde[r] Rassen entstanden“ seien und dass „die äussere Formensprache der Umgebung auf die innere Artung des Menschen“⁶⁰ einwirken würde. Mit solchen über das mehrbändige Werk verstreuten Beispielen versuchte der Autor der „Kulturarbeiten“ en passant die ‚Kultur des Sichtbaren‘ mit einer Art Rassen-Matrix zu überlagern. „Nordischer Geist“⁶¹ und „germanische[s] Wesen“ sollten auf diese Weise untrennbar in „nordisch-germanische[] Bauart“⁶² übergehen. Die mehr oder weniger dezent platzierten Rasse-Formeln stellten Anschlussstellen dar, die die Kunst- und Architekturtheorie zum Rassen-Diskurs öffneten. Sie erhielten ihre weitere inhaltliche Bestimmung in den Aufsätzen des „Kunstwart-“, „Heimat-“ und „Umschau“-Kosmos, die sich mit Rasse, Kunst und Volkstum beschäftigten.

Auf das vorgebildete Publikum verfehlten die „Kulturarbeiten“ ihre Wirkung nicht. In ihnen synchronisierte Schultze-Naumburg den para-theologischen „unmittelbare[n] Trieb des Volkes“⁶³ von Rudorff mit dem nordischen ‚Schönheitssinn‘. Ludwig Bartning meinte zu erkennen, dass sie eine im Zivilisationsprozess entfallene Art Ur-Wissen zugänglich machen – das Wissen darum, dass die ‚Geschmackssinne‘ eigentlich „Waffen des Körpers im Existenzkampf“⁶⁴ seien und Joseph August Lux glaubte eine unbezwingliche Sehnsucht des Autors wahrnehmen zu können, „die ein Rassengeheimnis zu erschließen scheint“.⁶⁵ Auch wenn der ‚naive Blick‘ die mehr oder weniger dezenten Anspielungen überlesen kann und konnte, leisteten die „Kulturarbeiten“ einen Beitrag dazu, die Rassenmatrix in die Theorie des volkstumorientierten Bauens einzuschreiben.

ÄSTHETIK GEGEN DEN GLEICHHEIT-ZUKUNFTSSTAAT

Schultze-Naumburgs rassentheoretische Aktualisierung des volkstumsorientierten Bauens blieb ebenso mit der sozialen Frage verknüpft. Sein Schlagwort von der ‚Kultur des Sichtbaren‘, das im Zentrum der ‚Kulturarbeiten‘ stand, war als Gegenbegriff zur ‚Kultur des Unsichtbaren‘ zu verstehen, deren ‚gleichmacherisches‘ Wesen alle Unterschiede unsichtbar machen würde. Ästhetik und Politik waren auch hier nicht voneinander zu trennen. Die „Entstellung der Landschaft“ – eine im Auftrag des „Bundes Heimatschutz“ von Schultze-Naumburg angefertigte Synthese der „Kulturarbeiten“ und von Rudorffs „Heimatschutz“ – endete mit einem Appell gegen den sozialdemokratisch konnotierten „Gleichheit-Zukunftsstaat“⁶⁶.

MASKE DES WOHLMEINENDEN FREUNDES

Die Zurückhaltung, die Schultze-Naumburg gegenüber einer allzu offenen ‚Propaganda‘ für die Rassentheorie zeigte, scheint nicht nur auf der angeblich höheren Wirksamkeit der unbewussten Sehschule beruht zu haben. Er gehörte zu den latenten Antisemiten, die sich jedoch öffentlich gegen einen solchen Verdacht verwahrten. So forderte er seinen „lieben editore“⁶⁷ Diederichs zwar in einer Projektskizze auf, die Unterschiede zwischen ‚germanischem‘ und dem angeblich zersetzenden ‚romanisch-jüdischem Wesen‘ am Beispiel Max Liebermanns aufzuzeigen. Doch bescheinigte er Liebermann zeitgleich in seinem ebenfalls bei Diederichs verlegten Malerei-Lehrbuch den „Eindruck der Größe und des mächtigen Ernstes“⁶⁸.

Die öffentliche Zurückhaltung kennzeichnet sein Verhalten auch nach dem Weltkrieg. Noch in seiner Rezension zu Hans F. K. Günthers „Rassenkunde des deutschen Volkes“ (1923) versicherte er, dass dort kein „antisemitisches Material“⁶⁹ gegeben werde. Selbst als er Mitte der zwanziger Jahre in einem Brief an seinen Mitstreiter Börries von Münchhausen davon ausging, dass er „für die Judenpresse“, erledigt sei, fuhr er fort, seine Ansichten über „die Gegensätze zwischen Deutsch und Jüdisch“ zu verschleiern.⁷⁰ Wie Schultze-Naumburg selbst mitteilte, war er der Ansicht, dass es eine „merkwürdige[] Empfindlichkeit“ gab, „die bei Erörterungen von Rasseigenschaften sehr viele Menschen an den Tag legen und die auch sehr häufig bei Juden zu finden“ sei.⁷¹ Es ist wohl davon auszugehen, dass seine taktische Zu-

rückhaltung darauf beruhte, dass er Ansehensverluste und nicht zuletzt materielle Einbußen aufgrund dieser ‚merkwürdigen Empfindlichkeiten‘ vermeiden wollte. Erst in den Neuaufgaben von „Kunst und Rasse“ in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur ließ er die Maske des Wohlmeinenden fallen und denunzierte den „jüdischen Einfluss[] in Deutschland“⁷² explizit als Degenerationserscheinung.

Fazit

Der Heimatschutz-Vordenker Ernst Rudorff und der erste Vorsitzende Paul Schultze-Naumburg trafen nicht zufällig bei der Gründung des „Bundes Heimatschutz“ aufeinander. Sowohl Rudorff als auch Schultze-Naumburg entwickelten ihre ästhetische Theorie ‚vom germanischen Gesichtspunkte‘ aus. Die Volkstums-Perspektive bestimmte die architekturtheoretische Analyse, sie spiegelte sich im Kanon der symbolischen Formen und ihre Leitbilder gaben der weiteren Entwicklung die Wege vor.

Ihr Verständnis des ‚germanischen Gesichtspunktes‘ wurde durch die Vorstellung eines binären germanisch-jüdischen Gegensatzes geprägt, bei der das jüdische ‚Volkstum‘ die Negativform des germanischen bildete. Wie die Rekonstruktion der Heimatschutz-Programmatik gezeigt hat, schrieb sich der Antisemitismus in die Genealogie, die Argumentationszusammenhänge sowie die ästhetischen Codes der im Bund Heimatschutz entwickelten Theorie des volkstumsorientierten Bauens ein. Allerdings trat er nicht offen zutage. Die gebildeten Kreise verbargen um 1900 den Antisemitismus hinter einem System der Verschleierung, dessen Durchsichtigkeit von dem Standpunkt des Betrachters abhing – es handelte sich um eine latente Form des Antisemitismus.

Während Rudorff seinen Texten einen antisemitischen Subtext unterlegte und die doppelte Propagandaformel des ‚modernen‘ Antisemitismus ästhetisierte, bestand Schultze-Naumburgs Beitrag zu einem nicht unwesentlichen Teil darin, dass er das volkstumsorientierte Bauen mit der Matrix der Rassentheorie überlagerte und neu codierte. Seine Bücher zielten auf eine entsprechende unbewusste Manipulation der Wahrnehmung ab. Die ‚soziale Frage‘ – ein „Eckstein des modernen Antisemitismus“ (Volkov) – behielt bei Schultze-Naumburg die zentrale Rolle bei. Sowohl Rudorff als auch Schultze-Naumburg bewarben ihre ästhetische Theorie als Mittel gegen den ‚Gleichheits-Zu-

kunftsstaat‘, die ‚rote Internationale‘ oder das ‚Gift der Sozialdemokratie‘.

Schultze-Naumburgs Beitrag zur Aktualisierung des volkstumsorientierten Bauens präzisiert den inneren Zusammenhang seiner beiden Werkphasen vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Ein ‚Bruch‘ lässt sich bezüglich der rassentheoretischen und antisemitischen Ausrichtung nicht feststellen. Allerdings hob er mit der Zuspitzung der politischen Situation und der fortschreitenden Systematisierung der Rassen-theorie sukzessive den Schleier, mit dem er den Rassendiskurs bislang verhüllt hatte. Wesentliche Grundthesen seines 1928 erschienenen rassentheoretischen Hauptwerks „Kunst und Rasse“ hatte er sich bereits in der Zeit um 1900 und nicht erst in den 1920er Jahren angeeignet. An der Weimarer Kunsthochschule verband er das Vor- und Nachkriegsdenken symbolträchtig, indem er mit dem wilhelminischen Antisemiten Adolf Bartels und dem nationalsozialistischen Rassetheoretiker Hans F. K. Günther zwei Personen einlud, die für ihre Epochen jeweils repräsentativen Charakter besaßen.

Anmerkungen

1 Schultze-Naumburg, Paul: Die Rassen Deutschlands, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin, 62. Jg., 1923, 21. Oktober, Sonntags-Beilage, S. 1. – In den vorliegenden Aufsatz sind Forschungsergebnisse des DFG-Kooperationsprojekts „Paul Schultze-Naumburg und die Ästhetik des Volkstums in Architektur und Gartenkultur“ (Teilprojekt Gartenkultur: UdK Berlin, IGTG, Prof. Dr. Gert Gröning / Johanna Söhnigen M.A., Teilprojekt Architektur: TU Darmstadt, GTA, Prof. Dr. Werner Durth / Dipl.-Ing. Rainer Schmitz M.A.) eingeflossen.

2 Schultze-Naumburg, Paul: Kampf um die Kunst, München 1932, S. 50.

3 Miller Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918–1945, Frankfurt am Main 1986, S. 130.

4 Adolf Hitler; zitiert nach Strasser, Otto: Hitler und Ich, Konstanz 1948, S. 132.

5 Westheim, Paul: Glossen. Rassebiologische Ästhetik, in: Zeitschrift für freie deutsche Forschung – Libres recherches allemandes, 1. Jg., H. 2, 1938, S. 113–122, hier: 113.

6 Pfister, Rudolf: Bauten Schultze-Naumburgs, Weimar [1940], S. VII.

7 Pinkwart, Ralf-Peter: Der Kunstreformer, Architekt und Gestalter Paul Schultze-Naumburg und die Weimarer Hochschule unter seinem Rektorat in den dreißiger Jahren, in: Denkmale und Gedenkstätten, hg. v. Achim Hubel u. Hermann Wirth, Weimar 1995, S. 69–82, hier: 76.

8 Pinkwart spricht zwar schon 1901 von einer „nationalistischen Einstellung“ Schultze-Naumburgs und verweist auf dessen Kunowski-Rezeption (vgl. Pinkwart, Ralf Peter: Paul Schultze-Naumburg. Ein konservativer Architekt des frühen 20. Jahrhunderts. Bd. 1: Textteil, Halle-Wittenberg: Univ. (Diss.) 1991, S. 34). Doch sehe Schultze-Naumburg erst ab 1922 „in der Rassenfrage die Lösung für die gesellschaftlichen, künstlerischen und architektonischen Probleme seiner Zeit“ ebd., S. 384, vgl. Pinkwart, Ralf Peter 1995 (wie Anm. 7), S. 74). – Borrmann datiert den Beginn der völkischen Propaganda Schultze-Naumburgs auf spätestens 1928 (vgl. Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg. 1869–1949. Maler – Publizist – Architekt. Vom Kultur reformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich, Essen 1989, S. 186).

9 Vgl. bspw. Sauerländer, Willibald: Vom Heimatschutz zur Rassenhygiene, in: Gesichter der Republik. Eine physiognomische Kulturgeschichte, hg. v. Claudia Schmölders u. Sander L. Gilman, Köln 2000, S. 32–50, hier: 49.

10 Hofer, Sigrid: Reformarchitektur 1900–1918. Deutsche Baukünstler auf der Suche nach dem nationalen Stil, Stuttgart/London 2005, S. 14; vgl. auch Krauskopf, Kai: Zu diesem Buch. Einleitung, in: Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960, hg. v. Kai Krauskopf, Hans-Georg Lippert u. Kerstin Zaschke, Dresden 2009, S. 7–14, hier: 9.

11 Wyrwa, Ulrich: Gesellschaftliche Konfliktfelder und die Entstehung des Antisemitismus, Berlin 2015, S. 370.

12 Bürger, Curt: Deutschtum und Judentum, in: Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 22. Jg., Nr. 20, 1912, S. 149–151, hier: 150. – Zur Gefährlichkeit

des ‚latenten Antisemitismus‘ vgl.: „Auf der anderen Seite dürfte gerade die scheinbare ‚Bändigung‘ des Judenhasses eine besondere Radikalität des antisemitischen Denkens in Deutschland befördert haben [...]“ (Hoffmann, Christhard: Geschichte und Ideologie: Der Berliner Antisemitismustreit 1879/81, in: Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, hg. v. Wolfgang Benz u. Werner Bergmann, Bonn 1997, S. 219–251, hier: 250).

13 Bürger, Curt: Deutschtum und Judentum, (Fortsetzung) in Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 22. Jg., Nr. 21, 1912, S. 157–160, hier: 159.

14 Avenarius, Ferdinand: Aussprachen mit Juden, in: Der Kunstwart, 25. Jg., H. 22, 1912, S. 225–236, hier: 235.

15 Ebd., S. 229.

16 Zitate: Volkov, Shulamit: Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, S. 23.

17 Aufruf zur Gründung eines Bundes Heimatschutz, in: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, 1. Jg., H. 1, 1904, Anhang, S. 2. Zum Heimatschutz vgl. Schmitz, Rainer: Das Architekturprogramm der deutschen Heimatschutzbewegung. Dissertationsschrift, vorgelegt am 30.10.2014 im Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt.

18 Mielke, Robert: Bericht über die konstituierende Versammlung, in: Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, 1. Jg., H. 1, 1904, S. 1–6, hier: 3.

19 Rudorff, Ernst: Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur, in: Preußische Jahrbücher, hg. v. Heinrich von Treitschke, 45. Jg., 1880, S. 261–276.

20 Volkov, Shulamit 1990 (wie Anm. 16), S. 29; vgl. auch: „Die These, dass der moderne Antisemitismus seinen Ursprung in den 1880er Jahren in Deutschland hat, ist heute weitgehend akzeptiert.“ (Rürup, Reinhold: Antisemitismus und moderne Gesellschaft. Antijüdisches Denken und antijüdische Agitation im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: „Das ‚bewegliche‘ Vorurteil“. Aspekte des internationalen Antisemitismus, hg. v. Christina von Braun u. Eva-Maria Ziege, Würzburg 2004, S. 81–100, hier: 84).

21 Zum Versuch der politischen Romantik, „die deutsche Nation im Schattenriß des jüdischen Feindes zu konstruieren“, vgl. Puschner, Marco: Antisemitismus im Kontext der Politischen Romantik. Konstruktionen des „Deutschen“ und des „Jüdischen“ bei Arnim, Brentano und Saul Ascher, Tübingen 2008, S. 5.

22 Rudorff, Ernst: Heimatschutz, in: Die Grenzboten, 56. Jg., 2. Vierteljahr, 1897, S. 401–414 u. 455–468, hier: 403.

23 Rudorff, Ernst: Der Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands, hg. v. Allgemeinen Deutschen Verein, Berlin 1892, S. 13.

24 Ebd.

25 Ebd., S. 13.

26 Ebd., S. 10.

27 Ebd., S. 13.

28 Ebd., S. 12, Vgl. Gröning, Gert: Die ‚ächte, lebendige

- Pietät für die Natur' als Mittel zur Sicherung der eigenen privilegierten Lage. Der Musiker Ernst Rudorff als Natur- und Heimatschützer, in: Musik und Biographie, hg. v. Cordula Heymann-Wentzel u. Johannes Laas, Würzburg 2004, S. 328–343, hier 342.
- 29 Rudorff, Ernst 1880 (wie Anm. 19), S. 275.
- 30 Vgl. bspw. Adolf Stoecker (1835–1909, preußischer Hof- und Domprediger und Gründer der ersten antisemitischen Partei): Christlich-Sozial. Reden und Aufsätze von Adolf Stoecker, Hof- und Domprediger in Berlin, Berlin 1890 [EA 1878], S. 207. Vgl. ebenso: Schultze-Naumburg, Paul: Das Werk Müller-Lyers. (Schluss), in: Die Umschau, 27. Jg., H. 34, 1923, S. 532–536, hier: 534.
- 31 Glagau, Otto: Deutsches Handwerk und historisches Bürgerthum, Osnabrück 1879, 2. aktual. Aufl., S. 80.
- 32 Einen aktuellen Forschungsstand zu „rassistische[n] und antisemitische[n] Codes“ gibt Wiede, Wiebke: Rasse im Buch, in: Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, hg. v. Jörg Baberowski, Anselm Dörring-Manteuffel u. Lutz Raphael, München 2011, S. 13–16, hier: 15.
- 33 Rudorff, Ernst 1892 (wie Anm. 23), S. 27.
- 34 Rudorff, Ernst 1880 (wie Anm. 19), S. 275.
- 35 Rudorff, Ernst: Heimatschutz, Leipzig / Berlin 1901, S. 20.
- 36 Vgl. Brief Ernst Rudorff an Robert Mielke, 13. August 1902, Staatsbibliothek Berlin.
- 37 Avenarius, Ferdinand 1912 (wie Anm. 14), S. 229.
- 38 Schultze-Naumburg, Paul: Vorwort, in: Ernst Rudorff: Heimatschutz, hg. v. Paul Schultze-Naumburg, Berlin 1926, S. 1–13, hier: 4.
- 39 Rudorff, Ernst: Heimatschutz, München 1904, S. 94.
- 40 Brief Schultze-Naumburg an Eugen Diederichs, 21.11.1900, Deutsches Literaturarchiv Marbach (Signatur: DLA A:Diederichs/HS.1995.0002) [Hervorhebung im Original].
- 41 Vgl. Kühl, Stefan: Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen eugenischen Bewegung im 20. Jahrhundert, Frankfurt / New York 2014, S. 94–95.
- 42 Beide Zitate: Hoßfeld, Uwe: Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen 1930–1945, Erfurt 2014, S. 81; vgl. auch Losemann, Volker: Rassenideologien und antisemitische Publizistik in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Benz/Bergmann 1997 (wie Anm. 12), S. 305: Der Begriff Rasse „kann so etwa Menschenschlag, Gattung, Typus, Stamm und Volkscharakter bedeuten.“
- 43 Kunowski, Lothar von: Durch Kunst zum Leben, Bd. I, Leipzig 1901, S. 62.
- 44 Ebd., S. 165.
- 45 Kunowski, Lothar von: Durch Kunst zum Leben, Bd. VII, Leipzig 1903, S. 329.
- 46 Kunowski, Lothar 1901 (wie Anm. 43), S. 155.
- 47 Kunowski, Lothar von: Durch Kunst zum Leben, Bd. II, Leipzig 1902, S. 240.
- 48 Schultze-Naumburg, Paul: Loth. v. Kunowski. Durch Kunst zum Leben, in: Kunst für Alle, 16. Jg., H. 17, 1901, S. 416.
- 49 Kunowski, Lothar von / Kunowski, Gertrud von: Unsere Kunstschule, Liegnitz 1910, S. 23.
- 50 Frecot u.a., zit. n. Spitzer, Giselher: Der deutsche Naturismus. Idee und Entwicklung einer volkserzieherischen Bewegung im Schnittpunkt von Lebensreform, Sport und Politik, Ahrensburg 1983, S. 81.
- 51 Schneider, Uwe: Nacktkultur im Kaiserreich, in: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, hg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht, München 1996, S. 411–435, hier: 425.
- 52 Vgl. Schultze-Naumburg, Paul: Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung, Leipzig 1901, S. 31.
- 53 Ebd., S. 118.
- 54 Ebd., S. 6.
- 55 Ebd.
- 56 Zitate: Bartning, Ludwig: Bilderbücher, in: Die Zukunft, 39. Bd., 1902, S. 232–239, hier: 234–235.
- 57 Zitate: Glogau, Arthur: Paul Schultze-Naumburg, Prof. Dr. h.c., in: Garten und Landschaft, 60. Jg., H. 9, 1950, S. 14.
- 58 Schultze-Naumburg, Paul: Die Entstellung unseres Landes. 3., verb. Aufl. München, 1909, S. 75.
- 59 Schultze-Naumburg, Paul: Gärten, in: Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten, Bd. 2, 3. Aufl. München 1909, S. 159.
- 60 Schultze-Naumburg, Paul: Dörfer und Kolonien, in: Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten, Bd. 3, 2. verm. und verb. Aufl. München 1908, S. 119, S. 143.
- 61 Schultze-Naumburg, Paul: Hausbau, in: Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten, Bd. 1, 4. verm. u. verb. Aufl. München 1912, S. 29.
- 62 Zitate: Schultze-Naumburg, Paul 1908 (wie Anm. 60), S. 119, 120.
- 63 Rudorff, Ernst 1897 (wie Anm. 22), S. 407.
- 64 Bartning, Ludwig 1902 (wie Anm. 56), S. 237.
- 65 Lux, Joseph August: Das neue Kunstgewerbe, Leipzig 1908, S. 183.
- 66 Schultze-Naumburg, Paul: 1909 (wie Anm. 58) S. 78.
- 67 Schultze-Naumburg, Paul 1900 (wie Anm. 40).
- 68 Schultze-Naumburg, Paul: Das Studium und die Ziele der Malerei, 2. Aufl. Leipzig 1900, S. 92.
- 69 Schultze-Naumburg, Paul 1923 (wie Anm. 1), S. 1.
- 70 Schultze-Naumburg an Börries von Münchhausen, 2. Januar 1927, Goethe-Schiller-Archiv Weimar (Signatur: GSA 69/3341).

Architekturtheorie vom „germanischen Gesichtspunkte“ aus

71 Zitate: Schultze-Naumburg, Paul 1923 (wie Anm. 1), S. 1.

72 Schultze-Naumburg, Paul: Kunst und Rasse, 3. verm. Aufl., München 1938, S. 126.